

Unterhaltungs-Blatt.

Beilage

zur Preßburger = Zeitung No. 41.

Freitag, den 26. May 1826.

Der neunte April 1826.

Zur Feier der Genesung unseres Landesvaters.

An den Herrn Staats- und Conferenzzath und ersten Leibarzt,
Andreas Freiherrn von Stifft &c. &c.

Der Schleier reißt, den siebenzehnen Jahre
Um das Gedächtniß dieses Tag's (1) gewebt:
Neu lebt er auf an Eli'o's Festaltare,
Lebt auf in jeder Brust, die ihn erlebt!
In jeder Brust, der ihn die Väter nannten,
Der ihn die Sage rühmend anvertraut:
Ich sehe Flammen, wie sie lang nicht brannten,
Und langverhallte Stimmen werden laut!
Des Krieges Flammen sind es, die ich sehe,
Und was ich hör', ist Schlachtendonnerschall;
War's heute doch, wo einst in droh'nder Nähe
Verderben gohr der grimmen Feinde Schwall!
War's heute doch, wo schnell durch alle Seelen
Der Gottbegeist'ring heil'ge Flamme fuhr:
Den Kaiser galt's, — was war da noch zu wählen?
Und Millionen schwuren einen Schwur.
Ja, heute war's, wo sie ihn schwuren, hielten,
Ausströmten, wie ein blut'ger Lavaguß,
Um einstig' Glück mit eh'rnen Würfeln spielten,
Und Gott heimstellten ihres Spiel's Beschluß!
Mit heut' begann der Reih'n der Heldenthäten,
Woran die Nachwelt einst Heroen mißt!
Der stille Landmann schied von Pflug und Saaten,
Wünscht', Held zu seyn und fühlte, daß er's ist!

Lautlose Felsen fingen an zu kreisen,
Die Thäler ew'gen Schweigens wurden laut,
Ein Volk erschien vom Sand und doch von
Eisen, (2)
Und das hat wahrlich nicht auf Sand gebaut!
Des alten Rudolph's Kämpfe kehrten wieder,
Das Marchfeld (3) ward zum zweitemal
geweiht,
Und unter Wunden schlangen sich die Glieder
Zur Blumenkette künft'ger Seeligkeit!
Und das war heut', — und siebzeh'n Jahre
zogen
Mit flücht'gen Sohlen ernst darüber hin;
Und wieder hör' ich's tönen, weh'n und wogen,
Und seh' ein Volk, so froh wie ich es bin!
Wohl seine Lieb' — ich seh' es, — ist die alte,
Doch die Gefahr, die sie erprobt, war neu:
Wenn dort des äuß'ren Feindes Aufruf schallte,
So schlich sich hier ein in'n'rer leis' herbei!
Die Brust des Kaisers wußt' er einzunehmen,
Auf's Herz des Lebens spannt' er sein Geschöß,
Begann, verstoßen, Kraft um Kraft zu lähmen,
Und zerrte trotzend schon am letzten Schloß.
Doch glückt' ihm nimmer, solches zu verüben,
Mit Gott gelang, was Kunst und Fleh'n erstrebt:
Wir sollten den noch sehen, den wir lieben,
Im Vaterhaus erschallt's: „Der Vater lebt!“
Die Menge wiegt sich auf den Zehen schwebend,
„Er lebt!“ so zuckt's elektrisch durch den Chor;
Als thränenwerthe Leiche nicht, nein, lebend,
Geht Er aus langverschloss'nem Saal hervor!
Wetteifernd eilen sie, Ihm nah zu stehen,
Die Hand zu halten, die sie Alle hält,
Die heil'ge Thräne ja genau zu sehen,
Womit der Mensch das Aug' des Kaisers schwellt!

Die Rosse fröhnen zögernd ihrem Danke,
Die Fenster flattert's freudighell entlang,
Und jeder Pfad wird eine neue Schranke,
Und jeder Schritt ein neuer Freudengang.

Und Lampen zünden sie nun an und Kerzen,
Mit Feuerperlen schmückt sich Wien die Brust,
Doch heller als die Lampen, glüh'n die Herzen,
Und länger als die Kerzen, brennt die Lust!

„Er lebt!“ das flammen Millionen Lichter,
Das wälzt der Kehlen mächt'ger Riederstrom,
Das leuchten tausend fröhliche Gesichter,

„Er lebt!“ so jubelt's laut aus Hütt' und Dom!

Er lebt, — doch wer — so flüstern alle Lippen,
Wer gab Ihn uns, dem Vaterland, der Welt?
Wer ließ Ihn nochmal an den Becher nippen,
Den Er für immer, schien es, weggestellt?

Aus wessen Hand ward Er uns neu geboren?
Wie rangst Du Ihn den finst'ren Mächten ab?
Zum liebsten Sohn hat Dich die Kunst erkoren,
Die uns durch Dich, den Vater wieder gab!

Nimm aus der Muse vielwillkommner Schaafe,
Was wortverlegner Dank Dir zagend beut:
Sie naht Dir heut' wohl nicht zum ersten Male,
Ihr dünkt die Stell', an der Du stehst, geweiht! (4)

Gehörst Du doch zu jenem edlen Reigen,
Den D e s t r e i c h s Muse mit Vertrau'n begrüßt,
Weil seine Gluth, gleich eines Stammes Zweigen,
Des Kaisers Leben und die Kunst umschließt!

Wo Du nun stehst — da stand der Musenpriester,
Den unser Ahn, der M a x, zu Ehren nennt;
Gewähr und Namen gab er uns'rem Ister,
Und uns'rer Kunst ein festes Fundament! (5)

Wo Du nun stehst, — stand er, vor dem der Schleier
Vom heil'gen Erbe grauer Vorzeit fiel:
Noch schallt durch ihn, der N i e b e l u n g e n Feier,
Noch klingt durch ihn, des H o r n e c k ' s ad'lig Spiel! (6)

Wo Du nun stehst, — stand er, der aufgeschüttelt
Die bleiche Kunst aus ihrem Todeschlaf, (7)
Seit Bürgerzwist an ihrem Bau gerüttelt,
Seit sie des Halbmonds blut'ge Sichel traf.
Wo Du nun stehst — da hat auch er gestanden, (8)
Den Oesterreichs Mutter nicht umsonst geliebt:
Was er gesä't, noch grünt es in den Landen,
Was er gewollt, nun wird es treu geliebt!
Wo Du nun stehst, — da standen alle Jene,
Und wo sie standen, stehst Du nicht umsonst!
So nimm denn von der Muse gern — die Thräne,
Womit Du selbst dein eig'nes Werk belohnst!
Wenn reichlich uns der Heilung Quellen springen,
Dann ruft die Brust, daß Dein Geschenk es sei;
Doch daß wir jauchzend „Gott erhalte“ singen,
Und Dir doch stumm begegnen, — das verzeih'!
Ist's doch des Menschen altgewohnte Sünde,
Daß er des Gebers im Geschenk vergißt,
Und dennoch dankt — wofern ich wahr empfinde, —
Ist der am wärmsten, der am stillsten ist!

Joh. Gabr. Seidl.

U n m e r k u n g e n.

- 1) Ein eigenthümlicher Genius der höchsten Weihe hat in den Jahrbüchern Oesterreichs oft die größten Gescheide auf den nämlichen Tag zusammengeführt und wahr die fastos und nefastos daraus gemacht. — Der 9. April 1826 war der Freudentag, an dem das trunken Wien seinen Kaiser zum ersten Male wieder, durch das Wogen einer unzählbaren Volksmenge, in den Prater fahren sah. — Es hat diesen Freudentag durch einen Tag der Prüfung verdient, durch den 9. April 1809, den Tag des Kriegesausbruchs, wo Oesterreich für eben diesen Kaiser und sein Kaiserhaus wider den angemakten Herrn der Welt, ganz allein in die Schranken trat; wo inmitten der höchsten Begeisterung, überall der edelste Gehorsam und die größte Liebe zur bürgerlichen Ordnung hervortrat und dieses Oesterreichische Heldenjahr, das Land der Landwehre und

- des Tyroler-Kriegs, das Jahr von Sackls, Ebersberg und Asperrn, Schritt für Schritt bezeichnete.
- 2) Am 9. April erhoben sich die Tyroler für ihren alten Herrn, zuerst am Sand in Passer, unter dem Sandwirth Andreas Hofer, der jetzt in der Hofkirche zu Innsbruck, unfern des Mausoläums Maximilians, Ferdinands und der Philippine Welserin, ruht.
 - 3) Die beiden Marchfeldschlachten von Asperrn und Wagram am 21. und 22. May, 5. und 6. July 1809, beinahe sich über denselben Boden hin erstreckend, wo Ottokar seine beiden Marchfeldschlachten schlug, am 12. Juli 1260 den großen Sieg über den Ungarukönig Bela, und am 26. August 1278 den Streit wider Rudolf von Habsburg, der auf das Land Oesterreich, ein Haus Oesterreich gründete, und in welchem Ottokar den Sieg und das Leben verlor.
 - 4) Es ist eine schöne Wahrnehmung, daß Wissenschaft und Kunst in Oesterreich so gar vieles den kaiserl. Leibärzten schuldig sind, Cuspinian, Lazius, Guarinoni, Garelli, Swieten, Stifft &c. &c.
 - 5) Johann Cuspinian (Spießhammer), Max des I. Leibarzt, Hofbibliothekspräfect, Historiograph, Gesandter und Stadtanwald von Wien, Vorstand von Narens Akademie der Wissenschaften zu Wien, der Sodalitas danubiana.
 - 6) Wolfgang Lazius, Bürger und Geschichtschreiber Wiens, Entdecker und Retter unzähliger Denkmale der Vorwelt, darunter auch des Niebelungen-Liedes und der Reimchronik Ottokar Hornecks, Ferdinands I. Leibarzt, Historiograph, Hofbibliothekspräfect, Director des Münzcabinetts. &c. &c.
 - 7) Pius Niclas Garelli von Bologna, Leibarzt Carl des VI., Stifter der Garell'schen Bibliothek, Hofbibliothekspräfect, Correspondent des großen Leibniz, und der Congregation Sanct Maure, Freund von Apostolo Zeno, Muratori, Maffei, Uraelati, Keyßler, Brückmann, Hofmann, Metastasio &c.
 - 8) Jan Swieten, Leibarzt Theresiens, Hofbibliothekspräfect, Reformator des Censur- und Studienwesens in Oesterreich, Schüler des großen Boerhave.

Nachschrift. Das vorstehende, so viele der denkwürdigsten Ereignisse aus der frühern österreichischen Geschichte berührende, der wichtigsten und zugleich zartesten und erfreulichsten Begebenheit neuester

Zeit aber gewidmete, treffliche Gedicht, entlehnen wir aus dem Aprilhefte des gehaltreichen Hormeyerschen Archivs von d. J., und bemerken dabei, daß von dem Verfasser desselben im vor. Jahre 2 Bändchen Dichtungen: Balladen, Romanzen und Lieder enthaltend, erschienen und beim Herausgeber d. Bl. so wie in allen übrigen Buchhandlungen für 1 fl. 40 kr. C. M. zu haben sind. Mehrere öffentliche Blätter haben sich sehr günstig darüber geäußert, den Verf. einen glücklichen Lyriker genannt und des tiefen Gefühls, der schönen, zarten Ideen, und der ziemlich reinen Durchführung, die fast alle diese Dichtungen zieren soll, lobend gedacht. d. H.

Ob die Magyaren türkischen Ursprungs seyen?

Erst vor ein paar Jahren wurde in diesem Unterhaltungsblatt behauptet, die Magyaren seyen Türken. Der Verfasser jenes Aufsatzes, so wie andre, die noch dieser ungegründeten Meinung beipflichten, werden hiemit auf eine Stelle in des großen Geschichtsforschers A. L. Schlözer kritisch-historischen Nebenstunden (Göttingen 1797. 8.) S. 106 aufmerksam gemacht, die folgendermaßen lautet: „Wie Macedonier von Griechen, wie Schweden von Finnen, wie Ungern von Slaven, so sind Türken verschieden von Magyaren oder Ungern. Freilich heißen die Ungern bei den Byzantinern Türken; aber bei diesen ist der Name Türk ein Appellatif, oder von unendlicher Bedeutung für alles, was nomadisch herumzieht, unter

Zelten wohnt, von Viehzucht lebt, und raubt und mordet. Ich bedaure den seeligen, mir sonst sehr ehrwürdigen Pray über seine Ausführung in Dissert. in Annales Hunnorum 2c. p. 100 — 108. Von einem Häuflein Madjaren, welches auf der Flucht vor Petschenegern sich um das J. 894 an das Westufer des kaspischen Meers verirrt, sollen alle Osmaner herkommen? Ungarisch und Türkisch sollen verwandte Sprachen seyn? Zum Beweis werden, ibid p. 106, einige und 60 Wörter angeführt, von denen die Sprachkritik die volle Hälfte als unbeweisend austreicht. Auch in der Flexion sollen beide Sprachen Aehnlichkeit haben, wie Kollar p. 106 versichere, aber ohne Beweis." Schlözer selbst hält sie für finnischen Ursprungs, und beweist es in seinem Nestor so, daß man die Sache fast für ganz ausgemacht halten muß: „Vom rechten Strande des Ober-Jaiks, dicht am Ural, sind, sagt er, die Magyaren hergekommen.“ Doch die ganze interessante Stelle werden wir unsern Lesern ein andermal mittheilen.

Probates Mittel Diebe zu entdecken.

Einem Landedelmann wurde Silbergeräthe aus einem Schranke gestohlen. Es wollte ihm nichts gelingen, dem Diebe auf die Spur zu kommen; endlich ließ er eines Abends alle die, auf welche irgend ein Verdacht fallen konnte, zu sich in sein Zimmer rufen. Unter euch, redete er seine Leute an, ist ganz gewiß der Dieb, und ich werde ihn gleich auf der Stelle zuverlässig entdecken. Hierauf befahl er ihnen, sich sämt-

lich um einen großen Tisch zu stellen, der in der Mitte des Zimmers stand; dann brummte er allerlei unverständliche Worte, schlug mit einem Stock bald auf den Tisch, bald in die Luft, befahl den Leuten bald eine, bald beide Hände in die Höhe zu heben, oder auf einem Beine zu stehen, oder sich zu bücken. Endlich, da er glaubte, daß ihre Erwartung genug gespannt und ihre Aufmerksamkeit ganz auf sein Commando und auf sein Hokus-pokus gerichtet wären, befahl er ihnen Allen, die Köpfe unter den Tisch zu stecken. Da sie es gethan hatten, fragte er: habt ihr Alle die Köpfe unterm Tisch? Ja, gnädiger Herr! antworteten Alle. — Der Dieb auch? Ja! antwortete der Reitknecht.

C h a r a d e.

Als einst, in chaotischer Schauernacht,
Im Grundall die Erde noch schlief:
Bis in die Sphären der Sternenpracht,
Die Allmacht ins Dasein sie rief:
Da ward ich aus himmlischem Vaterland,
Als Seraph der Wahrheit herabgesandt!
In des zweiten demant'nen Zauberschein,
Schloß sie den Gestirnen sich an;
Und schwang sich kühn, im Planetenverein,
Zum Westoceane hinan!
Da blitzte im Menschen der Genius,
Und die Liebe gab ihm den Schwesterfuß.
Vom Ganzen umflossen, am Sonnenthron,
Wirst entzückt einst dein Urbild du sehn:
Der Glaube empfängt dann des Glaubens Lohn,
In Scham wird der Zweifel zergehen!
Es begreift der Geist die Unendlichkeit,
Im Göttertraum seiner Unsterblichkeit.
